

heißt es: „Noch heute erwartet das fromme Judentum die Ankunft des Elias. Allwöchentlich beim Sabbatausgang hört man über Radio Israel: ‚Komm, Elias, du Prophet, Elias von Tisbe, Elias aus dem Gebiet von Gilead – komm eilends zu uns, begleitet vom Messias, dem Sohne Davids!‘“ und dann: „Über Elias sind die Gläubigen Israels, des Islams und der Christenheit in diesem Glauben einig.“ Mir scheint, daß das Problem des rechten Verhältnisses zum heutigen Judentum hauptsächlich vom Neuen Testament aus zu behandeln ist, dort aber auch nicht übergangen werden dürfte.

Joseph Solzbacher

Erziehungswesen und Judentum. Die Darstellungen des Judentums in der Lehrerbildung und im Schulunterricht. Hrsg. vom Verband Deutscher Studentenschaften (VDS). München 1960. Ner Tamid-Verlag. 154 Seiten.

Über den Gegenstand des Untertitels dieser Schrift hatte der VDS vom 31. Mai bis 4. Juni 1960 in der Heimvolkshochschule Bergneustadt eine Tagung veranstaltet, deren Arbeitsmaterialien und -ergebnisse, redigiert von Dr. E. Krippendorff, hier vorgelegt werden.

Uns interessieren naturgemäß vor allem die sechs „Thesen für die Religionsbücher und den Religionsunterricht“, von deren Ausarbeitung und Begründung in einer von P. Dr. W. Eckert OP und Pf. R. Pfisterer geleiteten Kommission S. 78–89 berichtet wird, und die folgendermaßen lauten:

- „I. Die christliche Unterweisung darf nicht vergessen, daß im Alten und im Neuen Testament derselbe Gott zu uns redet.
- II. Das Gebot der Liebe stammt aus dem Alten Testament.
- III. Die Gesamtheit der Juden als Feinde Christi zu bezeichnen, widerspricht dem Gebot der Wahrhaftigkeit und dem christlichen Bekenntnis. – Das Kreuz ist ein Ärgernis für Juden und Heiden, es ist die Folge jedweden Unglaubens.
- IV. Matthäus 27,25 im Sinne einer Verwerfung des jüdischen Volkes auszulegen, bedeutet eine Mißdeutung des Textes,
 - a) weil eine Kollektivhaftung über Generationen hinaus biblischem Denken widerspricht (Jer 31,29–30; Ez 18,2–4; Jo 9,1–3),
 - b) weil der Ruf der Jerusalemer Menge auf keinen Fall den Vorrang hat vor der Fürbitte Jesu: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk 23,34; vgl. auch das Gebet des Diakons Stephanus, der dem Vorbilde Christi entsprechend für seine Feinde bittet, Apg 7,59.)
- V. Nach biblischem Denken ist die Erwählung Gottes und das Leiden des Erwählten untrennbar verbunden. Das jüdische Leiden ist nicht mit dem populären Denkschema von Schuld und Strafe zu erklären. (Jes 43,4–5; Jer 20,7–9; Job; 2 Kor 11,23–30; Jo 9,1–3).
- VI. Darstellung und Verständnis der Pharisäer muß aus der Kenntnis der innerjüdischen Glaubensgeschichte gewonnen werden.“

Von diesen Thesen stößt vor allem die V. in (erstmalig durch H. U. v. Balthasar – vgl. FR XI, 100f! – gesichtetes) Neuland vor und wird noch gründlich zu durchdenken und zu beherzigen sein.

Für jede Schulpraxis besonders brauchbar ist sodann die unter Leitung von H. Vogts, Hamburg, in Bergneustadt erarbeitete „bibliographie raisonnée: „Juden und Judentum – Werke zur Einführung“ mit über 100 je kurz erläuterten Buchtiteln.

Vieles wenig Bekannte vermitteln die einleitend in Bergneustadt gehaltenen Vorträge von Georg Stadtmüller: „Das nachbiblische Judentum in der Geschichte der Menschheit“ (wobei die Wichtigkeit des babylonischen im 1. Jahrtausend n. Chr. bes. betont wird) und von Hannah Vogt: „Die Darstellung des Judentums in der pädagogischen Praxis“. Was über Geschichts-, Deutschunterricht und Lehrerbildung (Kommissionsleiter: Prof. Dr. D. Goldschmidt, Berlin) zu berichten ist, vermittelt den „Gesamteindruck, daß derzeit“ – an Hoch-

schule und Schule – „eine ausgesprochene Wissensvermittlung über Judentum und Antisemitismus nur gelegentlich und ... zufällig geschieht“. (S. 93) Dies führt zu der vom VDS durch seinen Vorsitzenden D. Wetzel im Vorwort übernommenen Forderung der Konferenz, es solle „eine ständige Kommission nach dem Modell des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen berufen werden, die in langfristiger Arbeit sorgfältig durchdachte Programme und detaillierte Anregungen vorlegen kann“, und zu dem Vorschlag, „zur Forschung über das Judentum und sein Schicksal ein Universitätsinstitut zu gründen“ (S. 12); zwei Anregungen, deren praktischen Effekt wir mit Ungeduld erwarten.

H. G. Adler: Die Juden in Deutschland. Von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus. München 1960. Kösel-Verlag. 178 Seiten.

Abgesehen von Ehrlichs verdienstvollem Quellenheft für Höhere Schulen (FR X, 99), gibt es zum Thema dieses Buches an greifbarer Literatur heute nur: zwei Monographien über zeitliche Ausschnitte: „Aus der Frühgeschichte des Antisemitismus... (1815–1850)“ von E. Sterling (FR IX, 64), „Vorgeschichte des politischen Antisemitismus“ (1871–1914) von P. W. Massing (FR XII, 76) und zwei subtile, aber vielleicht noch allzusehr an die dahingegangene „deutsch-jüdische Lebensgemeinschaft“ gebundene Analysen eben dieser (von A. Leschnitzer, FR IX, 64) und der aus ihr herausbrechenden „Flucht in den Haß“ (von E. Reichmann, FR IX, 61 f); nicht zuletzt: „Das Vermächtnis des deutschen Judentums“ von H. L. Goldschmidt, worin vor allem die Geistesgeschichte skizziert und interpretiert wird (FR XI, 108). Ihnen gesellt Adler eine knappe Darstellung von Tatsachen mit einem Minimum von Deutung. Gerade diese aber dürfte in ihrem nüchternen Realismus schwer widerlegbar sein. Adler konstatiert, daß auch die „Judenfreunde unter den Deutschen“ in ihrer Anerkennung des Juden „beim Individuellen stehen“ blieben. „Nur in Ablehnung oder Haß, nicht mit Liebe wurde die Einheit der Gruppe anerkannt; sobald man sie deutlicher sah, hat man sie auch schon verneint. So wurde mit ihr keine Gemeinschaft geschlossen..., es sei denn mit Juden ohne ihr Judentum, oder solchen, die keine Juden mehr waren. Daß die Juden das nicht sahen oder nicht wahrhaben wollten, das wurde ihr Unglück. Sie haben mit der Empfindlichkeit Unterdrückter wie mit der Maßlosigkeit Befreiter selten sich ungezwungen verhalten und dann manche Fehler begangen, die man ihnen meist nicht verzieh.“ (S. 162) Paradoxe Weise ist daher „der moderne Judenhaß“ – wiewohl ohne dies zu wissen – „das Ergebnis der die Emanzipatoren leitenden Absichten, die auf eine Auflösung oder Zerstörung aller jüdischen Eigenart und Zusammengehörigkeit zielten..., vor allem aber ein Ergebnis der Ungeduld auf allen Seiten.“ (S. 11).

Daß daraus die zwingende Pflicht zur „moralischen Wiedergutmachung“ folgt, zur endlich fälligen Respektierung des Judentums und der Juden als Juden, nicht nur in Deutschland, insbesondere für Christen zur Achtung statt Aechtung der „älteren Brüder“ in Abraham trotz allem Trennenden, wie man sich ja schließlich auch zwischen den Konfessionen trotzdem achten gelernt hat, das kann anscheinend nicht oft genug wiederholt werden, weil die psychologischen Widerstände dagegen sich als immer größer herausstellen, je gründlicher man die sachliche Unhaltbarkeit der überkommenen Pauschalurteile nachweist.

Gerade weil wir also Adlers Büchlein für die bisher beste zusammenfassende Behandlung des Themas halten und als solche nachdrücklich zur Lektüre empfehlen, meinen wir auch in der Kritik von Einzelheiten etwas mehr sagen zu sollen als hier sonst.

In der knappen „Geschichtlichen Vorschau“ (bis ins 18. Jhdt.) stört uns die Gegenüberstellung, die spätmittelalterlichen Mordorgien habe „obenhin religiöser Fanatismus“ ausgelöst... in Wahrheit meist primitive ökonomische Gründe; allgemeine „Raub- und Mordlust“ liegt in unruhigen Zeiten stets